

**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen  
**Band:** 97 (2010)  
**Heft:** 11: et cetera Livio Vacchini

**Artikel:** Experimentierfeld des Städtebaus : zum Buch "Das ungebaute Berlin: Stadtkonzepte im 20. Jahrhundert"  
**Autor:** Rüb, Christine  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-144858>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

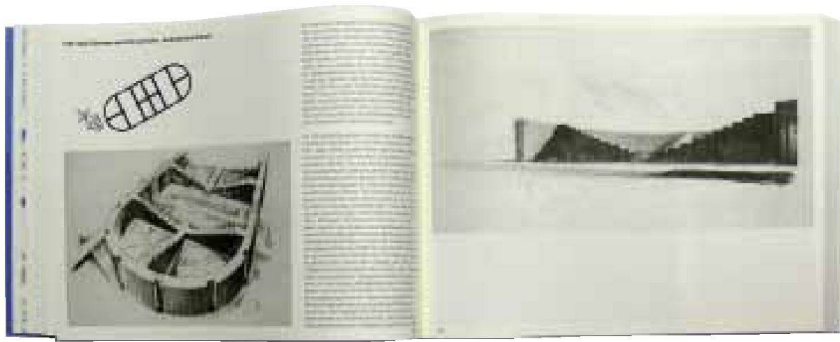
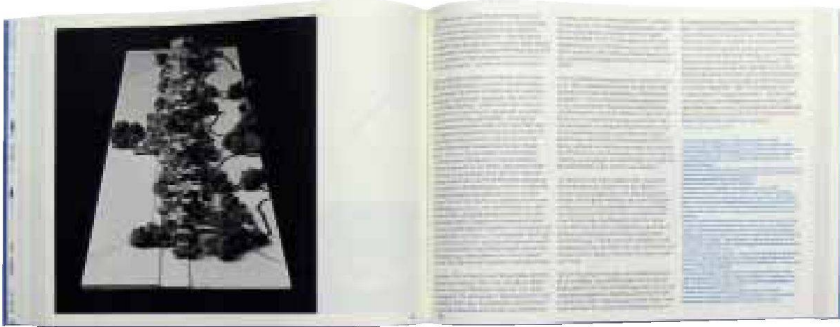


Bild oben: 1930, Egon Eiermann und Fritz Jaenecke: Justizgebäude Moabit  
 Think Big! – Der Ideenwettbewerb zur Behausung von sechs Gerichten fand 450 Teilnehmer. Das nicht prämierte Projekt der späteren Büropartner hatte ein Baufeld von 730 mal 290 Meter und eine zehngeschossige Höhe. Textlich sehr schön analysiert als Abarbeitung an der Architekturauffassung ihres Lehrers Hans Poelzig.  
 Bild unten: 1974, Georg Heinrichs und Metastadt: Autobahnüberbauung Rehberge  
 Illusion is truth! – Die Megastruktur als Autobahnüberbauung konnte Heinrichs mit der Schlangenbadener Strasse realisieren. Die Rehberger Tangente wurde nie gebaut. Aber in der «Neuen Stadt Wulfen» wurde ein Versuchsbau des Metastadt-Systems aus 3,60 mal 4,20 grossen, stapelbaren Stahlrahmen mit 102 Wohnungen realisiert und nach 10 Jahren wegen massiver Baumängel wieder abgerissen.



Bilder: h.o.primet

## Experimentierfeld des Städtebaus

Zum Buch «Das ungebaute Berlin: Stadtkonzepte im 20. Jahrhundert»

Bücher über Berlin und seine Bauten gibt es in rauen Mengen, nun gibt es noch eines, das ungebaute Visionen für diese Stadt zusammenfasst. Überflüssig, könnte man meinen – eine prägnante Lücke füllend, stellt sich schnell heraus.

Berlin ist bald fertig gebaut, ein bisschen Schlossplatz, Spreeufer und Tempelhofer Feld gibt es noch zu beackern. Trotz schwindender Baulücken wirkt es aber immer noch fragmentiert, geschichtet und collagiert. Berlin war im 20. Jahrhundert ein Experimentierfeld des Städtebaus und der exemplarischen Architekturen. Das Realisierte ist eine gezähmte partielle Umsetzung radikaler Utopien. Das Erdachte ist immer Projektion, es werden ideale, idealisierte, ideologische, aber auch ironische Gedankenwelten aufgespannt.

Das Fundament für das Buch «Das ungebaute Berlin: Stadtkonzepte im 20. Jahrhundert» wurde vom Herausgeber Carsten Krohn in New York gelegt. Er schrieb dort seine Dissertation über Stadtutopien, gab anschliessend an der Columbia University ein Seminar über Berlin. Die fotokopierte Sammlung Berliner Visionen zeigte er seinem Freund und Doktorvater Kenneth Frampton.

Jener kannte, obwohl sehr bewandert, nur einen Bruchteil der Projekte und war von deren Beispielhaftigkeit überrascht und begeistert. Die autobiographische Baugrube war aber Berlin: Carsten Krohn arbeitete Anfang der 1990er Jahre bei Daniel Libeskind, als dort schon viele Entwürfe, aber noch keine gebauten Projekte gezeichnet wurden. Das logistische und finanzielle Gerüst für die Publikation war eine Kooperation von Universitäten, Publizisten und dem Verlagshaus.

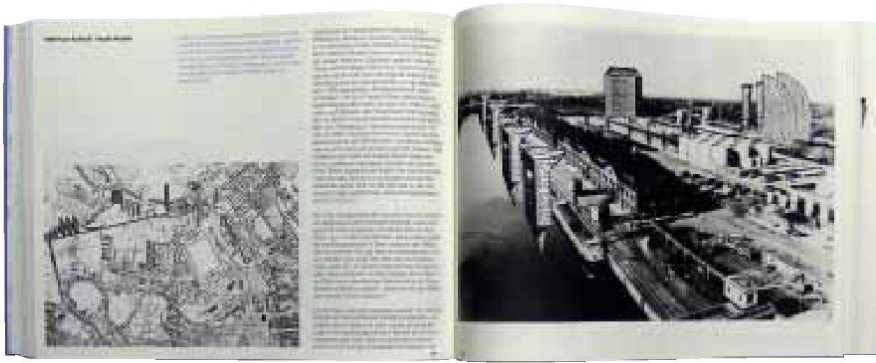
Im Vorwort wird denn auch erst die besondere Situation Berlins erläutert: Schnell und radikal kapitalistisch erst während der Industrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts zur Metropole gewachsen, dann in 100 Jahren fünf Staatsformen gehorchend und zwei Kriegen ausgesetzt. Mit der Mietskasernenstadt entstand auch ein Kritik-, Analyse- und Planungsinstrument, die Disziplin des Städtebaus. Jede gesellschaftliche Phase hatte von nun an ihren eigenen architektonischen und urbanistischen Ausdruck. Carsten Krohn führt uns durch einen kurzen Abriss der Stadtutopien von Gartenstadtbewegung, klassischer Moderne und International Style bis zu den Metabolisten der Nachkriegszeit. Er verdeutlicht so die Besonderheiten von Ortlosem (U-topie), das die Idee für den Massstab gibt, und Ortgebundenem, das sich auch an einem realen Kontext messen muss. Es wird deutlich, dass wie nie zuvor im 20. Jahrhundert die Stadt neu erfunden wurde.

## Hauptstadt-Planungen

Die hundert dokumentierten Projekte sind im Dialog mit den Textautoren ausgewählt. Neben grossen Namen – Beatriz Colomina, Ole W. Fischer, Kenneth Frampton, Vittorio Magnago Lampugnani, Andres Lepik, Goerd Peschken, Philipp Oswald, Werner Sewing und anderen – erzählen viele auch jüngere fachlich versierte Publizisten komplexe Geschichten der Stadt. Eine Regel war, dass je Architekt nur ein Projekt gezeigt werden durfte, und man sich immer für das Radikalste entschied. Eine andere war, alle Projekte gleichberechtigt und unhierarchisch zu zeigen. Entgegen der im Vorwort angesprochenen Einordnung in Ideen- oder Realisierungswettbewerb, Studie oder Gutachten, sind die Projekte schlicht mit Jahreszahl, Architekt und Ort betitelt. Das Buch ist chronologisch aufgebaut, es ist auch eine Dokumentation der handgezeichneten Entwürfe, die wenigsten sind mit dem Computer entwickelt oder illustriert. Die Entwürfe sind mit sorgfältig ausgewählten Perspektiven, Grundrissen, Ansichten und Modellfotografien nachvollziehbar illustriert.

Natürlich sind auch die üblichen Verdächtigen versammelt. Das Mies'sche Hochhaus an der Friedrichstrasse darf nicht fehlen, repräsentiert es doch die Überzeugungskraft des Nichtgebauten, die mediale Manifestation der Moderne. Speers Hauptstadtplanung im Dritten Reich zeigt sich – nach der Lektüre vom 1920 von Martin Mächlers entworfenen zentralisierenden Nord-Süd-Durchbruch, den modern-totalitären autogerechten Projekten von Cornelius van Eesteren von 1925 für Unter den Linden und Ludwig Hilbersheimers Geschäftsstadt am Gendarmenmarkt – bis auf die Massstabslosigkeit der Kuppelhalle nicht weiter gewaltig, sondern simpel bieder, ohne städtebauliche Innovationskraft, unter der sie propagiert wurde.





1988, Hans Kollhoff: Studie Moabit  
Vor der Textur. – Kollhoff beschäftigte sich damals mit dem, was heute Architekten wieder herausfordert, den Konversionsflächen an innerstädtischen Peripherien. Er setzte sich in diesem Ausstellungsbeitrag für Rom exemplarisch mit der Frage von Werkzeug und skulpturaler Form.

Der «Hauptstadt Berlin»-Wettbewerb von 1958 ist mit acht Projekten eine grosse prominente Gruppe. Hier wurde Städtebau als territoriale Planung politisch instrumentalisiert: Das «historische Zentrum» war zu beplanen, jenseits aller (Zonen-) Grenzen. Je nach journalistischem Talent sind die Entwürfe rein sachlich oder mit Bezug zu heutigen Entwicklungen beschrieben. Den 1958er-Projekten gemeinsam ist das Bauen einer neuen Zeit: nicht ein einziger Vorschlag respektiert die historische Blockstruktur. Da schon die Auslobung räumlich spekulativ war, ergab dies Gedankenfreiheit für Entwürfe, die urbanistische Thesen und Analysen beispielhaft manifestierten. Als Reaktion auf dieses Verfahren lobte die DDR ein Jahr später ebenfalls einen Ideenwettbewerb aus. Der berühmte Entwurf von Hermann Henselmann provozierte die Kritik der stalinistisch geschulten Parteioberen und Fachwelt. Er platzierte eine Vielfalt moderner Raum- und Bauvolumenkonfigurationen als Träger sozialistischer Inhalte in Addition zu den wenigen verbliebenen Bauten der Friedrichstadt ebenfalls als Ausdruck einer neuen Zeit.

#### Massaker am Potsdamer Platz

In der Einleitung betont Krohn, dass der Schwerpunkt bei Projekten liegt, die Städtebau und Architektur als eine Einheit begreifen. Lebbeus Woods' Beitrag zur Ausstellung «Berlin – Denkmal oder Denkmodell» von 1988 ist eine architektonische und gleichzeitig städtebauliche Idee, die aus einer realen Gegebenheit (die damaligen Geisterbahnhöfe von U6 und U8) eine utopische und doch ortsbezogene Projektion entwickelt. Die Unterwanderung oder Überwindung der Mauer durch eine architektonische Struktur, die sich im Untergrund ausdehnt und an ausgewählten Punkten aus der Erde hervorbricht, war nie als konkret zu Bauendes gedacht, sondern als architektonische Metapher, die als gesellschaftliche Veränderung «von Unten» gelesen werden kann.

Ein anderes herausragendes Beispiel der Einheit von Architektur und Städtebau ist der Beitrag von

Herzog & de Meuron und Remy Zaugg 1990 für die Ausstellung «Berlin morgen». Vier Hochhaus-scheiben um den Tiergarten sind so platziert, dass die Blickbeziehung Ost und West überwindet. Der Raum dazwischen, der Park, wird als Gerahmtes zum Zentrum, zur Bühne. Erst durch das Setzen der Baumassen wird der Tiergarten wirklich qualifiziert. Diese Topie hätte die Sehnsucht nach der nie vorhandenen einenden Mitte als Grünraum nachhaltig stillen können.

Diese Mitte sollte der Potsdamer Platz werden. Der Herausgeber hat seine berechtigten Nöte mit dem Verfahren und dem Ergebnis, schon im Vorwort verweist er auf «Berlin: The Massacre of Ideas», dem Text von Rem Koolhaas, den er 1991 nach seiner Niederlegung der Jurymitgliedschaft für den Wettbewerb verfasste. Die Projekte von Daniel Libeskind und Richard Rogers sind im Buch vertreten. Rogers' Entwurf ist eine nachfolgende Einzelbeauftragung durch die Grundstückseigner, die unzufrieden mit dem Wettbewerbsergebnis waren. Die Besprechung des Projektes ist erfrischend persönlich formuliert, analysiert schnell und bauhistorisch gewandt. Aber hauptsächlich wählt sie eine oft unterrepräsentierte Sichtweise, die des Stadtbenutzers. Ruhig-Laut, Pause-Betriebsamkeit, räumliche erlebbare Stadtdramaturgie wird hier herausgelesen und bewertet.

#### Wo bleibt der Trend zum Kleinen?

Einzelbauwerke, die die Stadt verändert hätten, ballen sich in den Zwanziger- und Neunzigerjahren, den Zeiten des demokratischen politischen Umbruchs, des Hinterfragens von Vergangenem und Kommendem. So kann Wassili Luckhardts Volkshaus am Kaiserdamm von 1921 hier vergleichend mit dem Max-Reinhard-Haus von Peter Eisenmann aus dem Jahr 1992 betrachtet werden, auch wenn die Textautoren noch andere Referenzen erwähnen. Beide überspitzen architekturtheoretische und berufspraktische Erfahrungen in Kombination mit gesellschaftlichen Bildern und malen dies in einem expressionistisch-romantischen Entwurf aus.

Im Zurückblättern wird deutlich, dass je später das Jahr, desto weniger städtebauliche Vision und umso häufiger die architektonische Einzellösungen gezeigt ist. Auch das XXL der meisten Projekte fällt auf, was wohl fast zwangsläufig ist bei städtebaulichen Entwürfen. Dennoch hätte der Trend des Kleinen, des Temporären, des Zwischennutzenden, der Berlin prägt seit den Neunzigerjahren des 20. Jahrhunderts – auch in nicht realisierten Entwürfen wie beispielsweise dem Moritzplatz-Projekt von raumlabor – repräsentiert sein können. Projekte der DDR sind erheblich untervertreten, hier gibt es noch viel zu recherchieren, zusammen zu führen und dem interessierten Leser zugänglich zu machen. Erfreut am Anfang der individuelle Blick des jeweiligen Autors, ergibt sich beim ausführlichen Lesen doch die eine oder andere zu schwache redaktionelle Betreuung. Beispielsweise inhaltliche Wiederholungen beim Hauptstadt Berlin Wettbewerb, nicht überprüftes Halbwissen bei der Besprechung des European2-Beitrags von MVRDV, brave Projektbeschreibungen beim Pariser Platz von Joseph Maria Olbrich oder Herbert Rimpls Achteckplatz hätten vom Herausgeber aufgespürt und nachbearbeitet werden müssen.

Die Lektüre des Buches eröffnet viel Neues über Berlin, bringt Bekanntes in bereichernden Nachbarschaften zusammen und birgt auch Bestätigung für manche Ahnung des Gebauten. Man ist traurig über verpasste Chancen, froh über verhinderte Gewaltakte, amüsiert über totalitäre Visionen jeglicher Couleur. Aber am beeindruckendsten ist das räumliche, zeitliche und konzeptionelle Verorten, das Rückverweisen des Gebauten auf das Ungebaute, das als Idealform für Berlin entworfen den internationalen Diskurs in sich trägt.

Christine Rüb

Carsten Krohn (Hg.), Das ungebaute Berlin: Stadtkonzepte im 20. Jahrhundert, DOM Publishers, Berlin 2010. 328 S., 29 x 23 cm, zahlreiche schwarzweisse Abbildungen, 48.– € / ca. 72.– Fr. ISBN 978-3-86922-125-0